

NORDSEE-ZEITUNG

[Startseite](#) | [Nachrichten](#) | [Wetter](#) | [Abo & Service](#) | [Anzeigen](#) | [Über uns](#) | [Kontakt](#)

Veröffentlicht am: 14.10.15

Ein theaterverseuchter Komponist



Der weltberühmte Tonsetzer Siegfried Matthus lobt Bremerhavens Philharmoniker Im Gespräch erzählt er von seiner Zeit in der DDR

Bremerhaven. Prominenter Besuch in der Seestadt: Siegfried Matthus (81), einer der international bedeutendsten deutschen Komponisten, ist in dieser Spielzeit Composer in Residence Hauskomponist am Stadttheater. Zwei seiner Werke wurden in den ersten Sinfoniekonzerten aufgeführt, weitere werden folgen. Mit dem Tonsetzer, der zu DDR-Zeiten bei Walter Felsenstein an der Komischen Oper Berlin gearbeitet hat, sprach NZ-Redakteur Sebastian Loskant.

Sie waren jetzt das zweite Mal in Bremerhaven. Ihr Eindruck?

Ich bin sehr angetan von der Leistung des Philharmonischen Orchesters; man merkt, dass es zwischen den Musikern und Dirigent Marc Niemann funkt und dass es sich von Aufführung zu Aufführung noch verbessert. Auch macht es mich stolz, wenn die Schlagzeuger oder die Harfenistin auf mich zukommen und sagen: Sie spielen selbst Schlagzeug beziehungsweise Harfe, nicht wahr? Das heißt, ich habe meine Aufgabe gut gemacht und weiß, was das Instrument hergibt.

Man hat das Gefühl, dass sich Ihre Werke zitathaft auf die Musikgeschichte beziehen. Wie kommt das beim Publikum an?

Der Eindruck ist richtig, ich hole das Publikum gern dort ab, wo es sich auskennt. Darum erzähle ich in den Einführungen auch nicht so viel über Kompositionstechnik, sondern persönliche Erlebnisse, die der Auslöser waren. Irritiert hat mich allerdings, dass ich in Bremerhaven um mich herum im Publikum Hörer bemerkte, die schon vor Beginn des Stücks eine Abwehrhaltung

einnahmen und geistig abschalteten.

Woran liegt diese Distanzierung eines Teils der Hörerschaft?

Sicher an dem ständigen Hören aufgezwungener Musik und an der dauernden Hintergrundberieselung. Und daran, dass heute zu wenig gute neue Musik gespielt wird. Ich habe der GEMA schon gesagt: Wenn eure Gebühren für die Aufführung aktueller Werke nicht so hoch wären, würden die auch häufiger aufgeführt. Außerdem haben 80 Prozent der deutschen Schüler keinen geregelten Musikunterricht, kennen die klassischen Grundlagen unserer Kultur nicht mehr. Ich habe bei Kulturpolitikern die Einführung einer geschichtsähnlichen Unterrichtsstunde über die nationalen Musikkulturen angeregt, aber man will die Notwendigkeit immer noch nicht anerkennen.

Woran arbeiten Sie zur Zeit?

Gerade ist eine Oper über Martin Luther fürs Reformationsjahr 2017 fertig geworden. Dann bin ich bei Christian Thielemann in Dresden wie in Bremerhaven Composer in Residence, nur heißt es dort Capell-Compositeur wie bei Bach. Und ich schreibe an dem Multi-Media-Stück Im Rausch. Es handelt von vier jungen Leuten, die ausbrechen und die Welt verändern möchten. Zum Fontane-Jubiläum 2019 komponiere ich für das Staatstheater in Cottbus eine Oper Effi Briest.

Gerade wurde der 25. Jahrestag der Wiedervereinigung begangen. Was bedeutet sie Ihnen?

Nun, ich war ja ein untypisches DDR-Menschenkind, weil ich schon vor dem Mauerfall internationale Kontakte hatte. Die weltbekannten Orchester der DDR sollten auf ihren Auslandstourneen immer ein Werk ihres Landes spielen. Mein Glück war es, dass die Dirigenten oft meine Stücke auswählten, und so konnte ich die Welt bereisen. Responso etwa, das Stück aus dem ersten Bremerhavener Sinfoniekonzert, dirigierte Herbert Blomstedt in der UNO vor dem aus dem Fernsehen bekannten Rednerpult.

Wie erlebten Sie den Mauerfall?

Am 7. Oktober 1989, einen Monat vorher, war ich in Leipzig, weil im Gewandhaus mein Trompete-Pauken-Konzert gespielt wurde. Schon auf dem Weg dorthin schob ich mich durch ein Meer aus Demonstranten. Das Militär war aufmarschiert. Beim Gewandhaus hörte ich über Lautsprecher die Stimme meines Freundes, des Dirigenten Kurt Masur, der beide Seiten aufforderte, Ruhe zu bewahren. Es gelang ihm, eine Eskalation zu vermeiden. Später war sein Auto mit Blumen bekränzt. Es ist ein Wunder, dass da nichts passiert ist.

Und am 9. November selbst?

Ich saß im Deutschen Schauspielhaus in einem Konzert. In der Pause, vor einer Dvorák-Sinfonie, hörten wir: Die Mauer ist offen. Wir überlegten, ob wir meinen Dirigentenfreund Reinhard Schwarz und das Publikum informieren sollten. Wir taten es nicht, weil alle sofort losgelaufen wären, aber ich gestehe, dass ich der Dvorák-Sinfonie sehr unaufmerksam zugehört habe.

War es sehr schwierig für Sie, als Aushängeschild der DDR gehandelt zu werden?

Es waren im Ausland immer offizielle Aufpasser dabei, die forderten, dass ich sagen solle: Ich sei ein DDR-Komponist. Ich habe immer gesagt: Ich bin ein deutscher Komponist, der in der DDR lebt. Mein Lehrer Hanns Eisler stellte uns mal ironisch die Frage: Wisst ihr, was eine sozialistisch-realistische Flötensonate ist?

Sie selbst waren Repressalien ausgesetzt, nachdem Sie die Westberliner Akademie 1976 zum Mitglied gewählt hatte. DDR-Politiker forderten Sie auf, diese Ehrung abzulehnen oder die Ostberliner Akademie zu verlassen und Ihre Posten an der Komischen Oper aufzugeben. Ihr Orchesterwerk Responso ist eine Antwort darauf. Wie ging die Geschichte aus?

Die Drohungen waren nicht sehr angenehm. Zum Glück gab es Leute, die mich beschützten. Konrad Wolff, langjähriger Präsident der Ostberliner Akademie der Künste, riet mir, der Westberliner Akademie zu schreiben, dass ich die Akademiesitzungen wegen Arbeitsüberlastung nicht besuchen könne. Ihm sollte ich einen Durchschlag schicken. Damit hat er offenbar alle Anwürfe abgewehrt. Nach der Wende wurde mein Brief nur in Westberlin gefunden, in Ostberlin war er offenbar vernichtet worden.

Haben Sie da nie daran gedacht, im Westen zu bleiben?

Es hat immer wieder Anfragen gegeben. Aber die Komische Oper war meine künstlerische Heimat, meine Heimat in Ostpreußen hatte ich schon einmal verloren. Ich wollte nicht von Westberlin aus sehnsüchtig über die Mauer blicken und mir sagen müssen: Da liegt die Komische Oper, da wohnt meine Familie und meine Freunde unerreichbar.

Was war das Besondere an der Komischen Oper?

Man sagte damals scherzhaft: Berlin ist dreigeteilt: in Westberlin, Ostberlin und die Komische Oper. Walter Felsenstein war ja Österreicher. Es ist für mich bis heute unvergesslich, wie wir, der junge Kurt Masur, der junge Götz Friedrich und viele andere, um jede Aufführung gerungen haben. Da wurde jeder Takt, jedes Wort befragt. Dort habe ich gelernt, wie man Opern schreibt. Das Opernkomponieren wird ja an keiner Hochschule gelehrt. Seither bezeichne ich mich als einen theaterverseuchten Komponisten.

Sie haben zwei totalitäre Regime erlebt. Wie gehen Sie damit um?

In der ersten Klasse habe ich noch für Hitler gebetet. Ich erinnere mich, wie groß die Faszination für diesen Mann war, etwa bei meinen älteren Cousins. Auf der Flucht begegneten wir einem SS-Mann, der unsinnig über den Endsieg geiferte. Diesem blindwütigen Tonfall begegnete ich später bei einem Agitator für Stalin wieder. Ich bin kein DDR-Nostalgiker und halte mich an Fakten: Am Schluss war die DDR völlig pleite, aber die Kulturlandschaft war intakt. Auch an der Bach-Pflege wurde nicht gerüttelt. Dabei waren die Inhalte der Bachschen Werke wirklich nicht mit der DDR-Ideologie vereinbar. Bei einem unliebsam kritischen Stück wurde der Autor angeprangert und das Stück abgesetzt, aber nicht das Theater geschlossen.

Sie selbst mussten als Kind aus Ihrer Heimat fliehen. Wie betrachten Sie die aktuelle Flüchtlingswelle?

Ich wundere mich, dass manche Flüchtlinge hier sofort Anspruch auf eine Dusche, auf Essen, auf eine Übernachtung erheben, das war für uns, im kalten Januar 1945, die wir vor der anrückenden Sowjetarmee unser Leben retten mussten, undenkbar. Ansonsten bewundere ich die Standhaftigkeit von Angela Merkel. (lacht) Sie ist wohl so stabil, weil sie in der Schule meine Musik hören musste.

Siegfried Matthus hat schon zweimal in Bremerhaven seine Werke erläutert. Mehr Musik von ihm erklingt am 24. Januar in der Pauluskirche, am 8./9. Februar im Sinfoniekonzert und am 14. Februar im Familienkonzert. Adebahr